

## **Röm 13, 1 – 7**

### **Predigt zur Eröffnung der Landessynode 2009 von Superintendent Dr. Dieter Beese**

Liebe Gemeinde,

**Fröhliche Menschen vor dem Brandenburger Tor.** Die Mauer ist fast gar nicht mehr zu sehen. Dabei hatte diese Mauer doch die Szenerie seit ihrer Errichtung 1961 auf gespenstische Weise beherrscht. Jetzt bestimmen lachende und feiernde Menschen das Bild, und das ist gut so.

„*Wir sind das Volk!*“ So lautete die wunderbare Parole der Montagsdemonstration von Leipzig. Nun ist die Gefahr überstanden und die Mauer durchbrochen. Was die Mutigen durchgekämpft haben - jetzt dürfen sie es sich alle zueigen machen, munter und fröhlich die Mauer überwinden. Das Bild von den glücklichen Menschen auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor gehört sicher zu den schönsten Bildern unserer Geschichte.

Wer die historische Wende zwischen 1989 und 1990 aus der Nähe oder aus der Ferne miterlebt hat, dem wird der Ruf: „Wir sind das Volk“ stets in den Ohren klingen. Den Mund aufmachen, zusammenstehen, gemeinsam ins Ungewisse gehen. So ist das gemeint mit dem aufrechten Gang und dem mündigen Bürger, der sich den Mund nicht verbieten lässt. So ist das gemeint mit der zugesagten Freiheit.

**Musik, Festrede, Erinnerung, Ausblick.** Mir hat der Festakt am 3. Oktober im historischen Rathaus in Münster gut gefallen. Allerdings wurde ich anschließend in ein Gespräch verwickelt, das mich nachdenklich gemacht hat. „Wissen Sie, Herr Beese“ sagte mir mein Gesprächspartner, selber Teilnehmer an den Leipziger Friedensgebeten, „das ist alles gut und ehrlich gemeint. Aber für mich sind das vor allem viele Worte. Die reichen an unsere Erfahrungen von damals nicht heran. Wenn Sie wissen: Ihre Regierung hat öffentlich erklärt, die chinesische, also die gewaltsame Lösung, ist richtig, dann haben Sie mit allem abgeschlossen, sobald Sie die Haustüre hinter sich schließen, Ihre Lieben zurücklassen und sich auf den Weg in die Nicolaikirche machen. Es ist noch nicht einmal so, dass Sie nicht wissen, was kommt. Sie wissen genau, worauf Sie sich jetzt einlassen; denn Sie kennen doch den Laden. Was Sie hinterher nicht verstehen, ist – wieso das gut gegangen ist.“

Mir hat das eingeleuchtet. Es ist ein Unterschied, diesen Weg zu gehen oder später im Kino Peter Sodann als Stasi-Offizier sagen zu hören: „Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“ – Ja, wenn man's vorher wüsste!

**Und dann Paulus:** „Vor denen, die Gewalt haben, muss man sich nicht fürchten wegen guter, sondern wegen böser Werke. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr erhalten.“ Angesichts der Erfahrung meines Gesprächspartners und vieler Anderer ist das ja die reine Provokation: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott“. Was sollen wir nun dazu sagen?

Paulus kennt doch die Wechselfälle des Lebens, das Auf und Ab, das Siegen und das Unterliegen. Er weiß, wie es ist, wenn Gemeindeglieder ihm als apostolischer Autorität Respekt entgegenbringen. Und er kennt auch die Bitterkeit der Schmähungen und Demütigungen von denen, die nicht auf ihn hören wollen. Nicht zu vergessen die Erfahrungen mit denen, die den längeren Arm haben. Prügelstrafe, Steinigung, Flucht im Korb durch das Fenster. Den Machtapparat der jüdischen und der römischen Behörden mit Korruption und Willkür, den aufgeheizten Mob kennt er ebenso gut wie die innerkirchlichen Intrigen, Bosheiten, Eifersüchteleien, Anpassungen und Machtspielchen.

Was treibt ihn? Was treibt ihn zu solchen Sätzen? Was ihn treibt, ist seine Berufung. Es ist eine Berufung, die zu diesem ganzen Treiben quer liegt: „...in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in der Kraft Gottes mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.“ (2. Kor. 6,4.7)

**Mittendrin und doch quer. Das ist christliche Existenz, wenn sie auf den Punkt kommt.** Paulus ist ein Querulant im besten Sinne des Wortes; denn die Berufung, der er folgt, liegt quer zu allem, was auf der Hand liegt.

**„Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott“.** Beim Erntedankfest haben wir damit kein Problem. „Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Das ist die Kehrseite. Auch Hiobsbotschaften bringen den Frommen nicht von der Überzeugung ab: Was auch immer mir geschieht, es kommt von Gott. So oder so. Direkt oder indirekt: Immer ist Gott im Spiel.

Auch Jesus bleibt dabei und macht keine Abstriche: Zwei Sperlinge fallen auf die Erde, gerade beim Vogelhändler auf dem Markt für einen Groschen gekauft; sogar dies geschieht nicht ohne den Vater im Himmel. Ja, selbst die Haare auf meinem Haupte sind gezählt. Jesus erklärt das seinen Jüngern, als er sie wie die Schafe unter die Wölfe sendet, damit sie den Verlorenen zusagen: Auch für dich bricht die Gottesherrschaft an. Und Paulus fängt diesen Ball auf, den Jesus ihm zuspielt.

Die Botschaft lautet: Wer das in sich trägt, diese Gewissheit, dass nichts ihn scheiden kann von der Liebe, die in Christus Jesus ist, der entwickelt eine gewisse Verblüffungsfestigkeit, auch angesichts der Realität übermächtiger Obrigkeiten. Bei Lichte besehen besteht Obrigkeit ja in lauter kleinen konkreten Obrigkeiten. Die Obrigkeit, das sind ja nicht nur die da Oben oder die Anderen. Machen wir uns nichts vor: Wir sind immer schon mittendrin in diesem Wechselspiel von oben und unten.

Vor wem fürchte ich mich und warum? Was kann ich erreichen und gestalten? Wem darf ich seine Grenzen aufzeigen? Wer hat das Recht, mich zur Verantwortung zu ziehen? Warum kriegt *der* eine Chance und ich nicht? **Ich bin immer schon selber Obrigkeit und Untrigkeit**, ziehe hier mein Schwert und laufe dort ins offene Messer – besonders wer Reformen will, bekommt Übung im vor die Wand Laufen - manchmal als Institutionenvertreter und manchmal als eigene Person, manchmal hinter dem Bankschalter oder im Sozialamt, ein anderes Mal als Vater meines Kindes oder als Mitarbeiter meines Arbeitgebers.

Und weil ich selber von Gott komme und zu Gott gehe, ob ich es will oder nicht, so wie alle anderen auch, gibt es auch keine Obrigkeit und keine Untrigkeit ohne von Gott.

**Es ist still geworden um das berühmt-berüchtigte Kapitel Römer 13.** Das einstige Paradeferd evangelischer Staatslehre steht abgehalftert im Stall und bekommt sein Gnadenbrot. Und wir haben es verschämt weggesperrt. Untertan, Obrigkeit, Furcht, Gewalt, Belohnung und Strafe, Duckmäsertum, autoritäre Erziehung und Staatsfrömmigkeit. Man darf eben eine zeitbedingte Haltung nicht zu einem Masterplan aufblasen.

Paulus hatte seine Front gegenüber den enthusiastischen Geistern in Korinth und den gesetzlichen Moralisten in Jerusalem, so wie die Reformatoren ihre Front hatten gegenüber den Schwärmern in Mühlhausen (unserem Partnerkirchenkreis) und einer reformunfähigen Kirche. Da greift man gern auf ein gewisses traditionelles Ordnungsdenken zurück. In Münster haben Lutheraner und Katholiken gemeinsam mit Kanonen Front gemacht haben gegen die Täufer. Martin Luther hat so richtig draufgehauen auf Bauern und Juden. Paulus hat die Frauen dem Manne untergeordnet und den Sklaven Onesimus wieder zu seinem Herren zurückgeschickt und sexuell abweichendes Verhalten als Gottlosigkeit der Heiden deklariert. Heute greifen verunsicherte Migranten gewaltsam auf gewaltträchtige Verweigerungsmuster zurück. Die Freiheit macht ihnen Angst.

Wo wir das aber hinter uns lassen, fragen wir uns: Wer oder was könnte denn die entfesselten Kräfte des menschlichen Strebens bändigen, ohne in solche Muster zurück zu fallen? Wie kann so etwas wie Staat heute funktionieren? Wie ist Globalisierung zu gestalten? Wie sieht eine bekennnistreue, aber offene Kirche aus?

Bleiben wir bei Paulus und gehen wir mit ihm über Paulus hinaus: Da ist nicht mehr Mann oder Frau, Sklave oder Freier - Die Menschen sind eins in Christus, an Wert und Würde gleich. Unter neuzeitlichen Bedingungen ist das Volk die Obrigkeit, und es ist gut, wenn diese Obrigkeit sich Respekt verschafft. Wir sind das Volk. Wegen böser Werke fürchten und auf lobende Anerkennung guter Werke hoffen. Das muss diese Obrigkeit selbst leisten. Demokratie funktioniert nur mit Demokraten und Kirche nur mit Christen. Darauf kommt's an.

**Uwe Holmer ist jetzt 80 Jahre alt.** Seinen Namen kennt kaum jemand. Er hat 10 Kinder und 47 Enkelkinder. Vor 20 Jahren wohnte er mit seiner Familie im Pfarrhaus in Lobetal. Seine Kinder durften allesamt nicht auf die Oberschule. Die berühmte Leipziger Friedensdemo ist drei Monate vorbei, die Öffnung der Mauer liegt zwei Monate zurück. Da öffnet er seine Türen für zwei Menschen, die jetzt keiner mehr in seiner Nähe sehen will: Margot und Erich Honecker. Wie kommt man auf so eine Idee? Dazu Originalton Holmer: „Die Honeckers waren meine politischen Gegner. Aber als sie dann bei uns waren, war ich frei, ihnen als Mensch zu begegnen. Wenn mein Gegner krank ist, ist er nicht mehr mein Feind.“

Wenn die äußeren Mauern fallen, heißt das noch nicht, dass sich auch die Türen oder gar die Herzen öffnen. Wo aber der *Geist Gottes* ist, da ist Freiheit.

Apropos Mauer.

Jubelnde Menschen feiern den Fall der Mauer als das Ergebnis einer friedlichen Revolution, die dem Unrechtsregime ein Ende setzt. Vor zwanzig Jahren waren es die Deutschen, die Grund zum Jubel hatten. Aber wer weiß - **vielleicht jubeln in zehn oder zwanzig Jahren ganz Andere**, wenn dann beispielsweise die Mauern der Festung Europa einstürzen. Jericho lässt grüßen! Was dann passiert, sehen wir auf dem Foto, das unser Gottesdienstprogramm zielt.

Wie ein Riss in einer hohen Mauer: Die EKD greift angesichts der globalen Finanzkrise dieses wunderschöne prophetische Bild auf. Sie zeigt damit, wie Ungerechtigkeit schleichend den Zusammenhalt eines Staatswesens auflöst. „Wenn ihr dies Wort verwerft und verlasst euch auf Frevel und Mutwillen und trotzet darauf, so soll euch diese Sünde sein wie ein Riss, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt“ (Jesaja 30, 13) Zum Schluss reicht ein leichter Stoß, und alles bricht zusammen. Und was für den alttestamentlichen Kleinstaat Juda gilt, das gilt für jedes menschliche Miteinander, auch unter den Bedingungen der Globalisierung.

**Vielleicht steht uns ja in den nächsten zwanzig Jahren ein ganz anderer Mauerfall bevor**, wenn nämlich die Mauern einstürzen, in denen sich die Kirche in ihrer eigenen babylonischen Gefangenschaft eingemauert hat. Ekklesia never reformanda. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wer den Aufbruch verschläft und den törichten Jungfrauen Gesellschaft leistet, könnte an Jenem Tage selbst gegen die Wand und vor verschlossene Türen laufen, auch wenn er dabei mit bunten Reformpapierchen wedelt. Aber das ist kein Menetekel an der Mauer, sondern lediglich eine ernste Mahnung, die in Liebe gründet.

Wir brauchen eine Haltung und eine Ordnung, mit denen wir nach dem Maß menschlicher Einsicht persönlich und im Dienst an Anderen Antwort geben auf das Wort, aus dem wir leben. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zu Gut, überall in Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche, Politik, auf allen Ebenen, in allen Bereichen. Es gibt keine machtfreie Sphäre, keinen rechtsfreien Raum, und keinen Bereich, in dem wir nicht mit dem Zuspruch und dem Anspruch Christi zu rechnen hätten. Unser ganzes Leben ist obrigkeitshaltig.

Ich heiße nicht Uwe Holmer, kann nicht auf achtzig Lebensjahre zurückblicken, und das mit den 46 Enkelkindern ist eher unwahrscheinlich. Da stehe ich noch auf dem Nullpunkt.

Aber **mit dem Glauben**, der Mauern (auch in den Köpfen) zu Fall bringt, Herzen erneuert und frei macht, Menschen zu begegnen – **das kann noch was werden**. Gott sei Dank.

Ich glaube, das isses. Ganz bestimmt. Amen.